

Brasiliens Wirtschaft will endlich wieder auf die Beine kommen. Dabei helfen Reformen, das Freihandelsabkommen mit der EU und das Comeback des Ölkonzerns Petrobras

Die jüngsten Daten der brasilianischen Weltraumbehörde INPE lassen nichts Gutes erahnen: Die Abholzung des ökologisch sensiblen Amazonas-Regenwaldes sei zwischen Januar und August dieses Jahres um 91 Prozent gestiegen, teilte das Institut im September mit. Zwar sind damit immer noch nicht die Rekordzahlen aus den Anfangsjahren der Ära des linksgerichteten Präsidenten Lula da Silva (2003 bis 2011) erreicht, doch angesichts der weltweit geführten Debatte um den Klimawandel und die Bedeutung der grünen Lunge der Welt für den Klimaschutz sind die Bilder neben den Auswirkungen für den Umwelt- und Artenschutz auch ein riesiges Image-Problem für das größte Land Lateinamerikas und seine neue Regierung.

VON TOBIAS KÄUFER

Brasiliens rechtspopulistischer Präsident Jair Bolsonaro wird von den internationalen Medien für die von seinen Vorgänger-Regierungen übernommene wirtschaftliche Ausrichtung seines Landes verantwortlich gemacht. Die Weichen für eine weitgehend auf industrielle Agrar-Produktion setzende Politik wurden allerdings schon vor Jahren gestellt. Weil Bolsonaro sich aber bislang nicht einmal die Mühe macht, sich den Anstrich eines an Umweltpolitik interessierten Regierungschefs zu geben, ist er zu globalen Symbolfigur einer Wirtschaftspolitik aufgestiegen, die für eine rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen steht und aus der Zeit gefallen wirkt.

Das hat bereits erste Konsequenzen, auch wenn sie nur symbolträchtig ist und wenig echten Druck erzeugt: Die schwedische Modekette Hennes & Mauritz (H&M) führt vorerst kein Lederwaren mehr aus Brasilien ein. „Das Verbot bleibt so lange in Kraft, bis es glaubhafte Garantiesysteme gibt, dass das Leder nicht zu Umweltschäden im Amazonasgebiet beiträgt“, hieß es in einer Erklärung des Unternehmens.

Genau in dieses politisch unruhige Umfeld fällt nun das jüngst angekündigte Freihandelsabkommen der Europäischen Union mit den Mercosur-Staaten. Bei europäischen Nichtregierungs-Organisationen und Umweltschutzverbänden ist das Abkommen hoch umstritten. Sie kritisieren, dass Europa die Abholzung des Regenwaldes billigend in Kauf nehme.

Vor einigen Wochen versprach der damalige EU-Kommissionschef Jean-Claude Juncker dagegen noch euphorisch: „Mit diesem Abkommen haben sich die EU und der Mercosur zur Umsetzung des Pariser Klimaschutzüber-

einkommens verpflichtet.“ Junckers Konsequenz: „Für Brasilien beinhaltet dies eine Verpflichtung zur Bekämpfung der Entwaldung.“ In Südamerika aber löste die Ankündigung des Freihandelsabkommens in einigen Branchen Aufbruchsstimmung aus.

Doch danach begannen die weltweit beachteten Großbrände in Brasilien und Bolivien. Der französische Präsident Emmanuel Macron will seine Unterschrift unter das Abkommen nun unter anderem davon abhängig machen, ob Brasilien seine Verpflichtungen tatsächlich erfüllt. Macrons Engagement für den Erhalt des Regenwaldes folgt allerdings nicht nur altruistischen Beweggründen, sondern hat nicht zuletzt innenpolitische Gründe: Die französischen Bauern fürchten nämlich die neue Konkurrenz aus Südamerika. Umgekehrt bedeutet das: Scheitert das Abkommen, hat Europa praktisch kein handelspolitisches Druckmittel mehr, um in Brasilien auf einen umweltpolitischen Kurswechsel zu drängen. Bolsonaro selbst verwies zuletzt stets auf die „nationale Souveränität“, wenn es um den Umgang mit dem Amazonas-Gebiet geht. Mit dem Freihandelsabkommen aber akzeptiert er die Bedingungen des Klimaschutzabkommens.

Auf das Freihandelsabkommen mit den Europäern haben die Brasilianer lange gewartet. Nutznießer der schleppenden Verhandlungen war in der Vergangenheit China, das seine Position auch in Brasilien sukzessive ausgebaut hat. „Die Chinesen gehen ziemlich einfach vor. Sie fragen: ‚Machen wir den Deal, oder lassen wir es?‘“, so beschreibt Roberto Fendt vom brasilianisch-chinesischen Unternehmerverband im Gespräch mit WELT in Rio de Janeiro die Entschlussfreudigkeit der Asiaten. Denn das unterscheidet sie von den Europäern. „Mit denen haben wir seit 20 Jahren über ein Freihandelsabkommen verhandelt“, sagt Fendt.

Das Freihandelsabkommen ist nicht die einzige Spur, die die Regierung Bolsonaro in den ersten acht Monaten in der Wirtschafts- und Finanzpolitik hinterlassen hat. Einer der wichtigsten Veränderungsprozesse ist die Durchsetzung der Rentenreform. Im Parlament gab es eine überraschend große Rückendeckung für das Gesetzesvorhaben. Die Reform sieht unter anderem vor, das Eintrittsalter auf 65 Jahre für Männer und 62 Jahre für Frauen anzuheben.

Nahezu alle Wirtschaftsexperten in Brasilien betrachten diesen Reformprozess als dringend notwendig und überfällig. Allerdings musste Bolsonaro den politischen Erfolg mit einigen Details erkaufen. So sind Berufsgruppen wie zum Beispiel Bundespolizisten ausgenommen. Die Mindestbeitrags-

Der Sitz des halbstaatlichen Konzerns Petrobras in Rio de Janeiro. Nach einem gewaltigen Korruptionsskandal und jahrelanger Misswirtschaft präsentiert Petrobras wieder positive Geschäftszahlen und steht damit für einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung

eine Folge des Kurses der Bolsonaro-Regierung, die Wirtschaft mit allen Mitteln zu stärken.

Das Comeback von Petrobras ist eine der spektakulärsten Entwicklungen innerhalb der brasilianischen Wirtschaft, vor allem weil der Erfolg gegen eine auf Talfahrt befindliche Öl- und Gasbranche gelang. Während Nachbar Venezuela, das ölreichste Land der Welt, seine Ölindustrie an die Wand fuhr, kehrt Petrobras nun wieder ins Rampenlicht zurück. Der Wiederaufstieg des von einem gewaltigen Korruptionsskandal und einer jahrelangen Misswirtschaft erschütterten Konzerns ist auch für das brasilianische Selbstbewusstsein nicht unerheblich. Die Debatte über eine Privatisierung des Unternehmens läuft, passt aber nicht so recht zum von Bolsonaro ausgerufenen Kurs der „nationalen Souveränität“. Entscheidend für die Akzeptanz der neuen Wirtschaftspolitik wird auch sein, ob etwas vom Erfolg der großen brasilianischen Konzerne an der Basis, beim Volk, ankommt. Gelingt das, hat die Bolsonaro-Regierung beste Zukunftsperspektiven, denn die Wut der großen Masse der Brasilianer darüber, dass sich die Eliten jahrzehntlang die Taschen vollstopfte und bei ihnen nie etwas ankam, ermöglichte – neben überdimensionalen Kriminalitätsraten – überhaupt erst den Wahlerfolg Bolsonaros.

Anpacken will die neue Regierung aber noch ein anderes Sorgenkind: den Tourismus. Das Land, das vielen als Inbegriff eines Traumurlaubs gilt, blieb im vergangenen Jahr mit rund 6,8 Millionen Besuchern wieder einmal hinter allen Erwartungen zurück. Selbst das kleine Kuba mit seiner sozialistischen Planwirtschaft ist, was die Entwicklung des Massentourismus und den Bau einer entsprechenden Infrastruktur angeht, auf einem vergleichsweise besseren Weg als Brasilien und strebt in diesem Jahr die neue Rekordmarke von fünf Millionen Besuchern an.

Die Groß-Events Fußball-Weltmeisterschaft und Olympische Spiele entpuppten sich für Brasilien als eine verpasste Chance. Nun soll – wieder einmal – alles besser werden. Bis Ende der Amtszeit der jetzigen Regierung im Jahre 2022 will das Tourismusministerium die Zahlen auf zwölf Millionen Besucher pro Jahr verdoppeln. Das von Bolsonaro ausgegebene Ziel, die Kriminalität zu bekämpfen und drastisch zu senken, kann diesbezüglich nur von Vorteil sein. Bislang scheiterten alle brasilianischen Regierungen am Ausbau dieser arbeitsplatzschaffenden Branche. Es ist nicht das einzige brachliegende Potenzial in einem Land, das mit aller Kraft versucht, nach Jahren der Talfahrt wieder auf die Beine zu kommen.

Der politische Wandel versetzt die rund 1600 in Brasilien tätigen deutschen Unternehmen in eine neue Lage. Manager Andreas Renschler über eine schwierige Situation

Hauptberuflich ist Andreas Renschler Mitglied des Vorstands der Volkswagen AG und für den Geschäftsbereich Nutzfahrzeuge zuständig. Dazu bekleidet er den Vorsitz des beim BDI (Bundesverband der Deutschen Industrie) angesiedelten Lateinamerika-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft (LADW). Im Interview spricht der Manager über die Herausforderungen, mit denen deutsche Unternehmen nach den politischen Verschiebungen zu kämpfen haben, aber auch über Chancen.

die in Lateinamerika investiert haben. Und sie sind auch in schwierigen Phasen dort geblieben. Seit den 1990er-Jahren wurden Wettbewerb und Konkurrenz in der Region allerdings deutlich intensiver. Gleichzeitig schwächte sich das Engagement der deutschen Unternehmen ab. Heute sind wir unter den Schlusslichtern. Hier gilt es, eine Kurswende herbeizuführen, denn die Chancen sind enorm. Beispiele und Wege dafür zeigt unsere vor Kurzem gemeinsam mit McKinsey erarbeitete „CEO Agenda“ des Lateinamerika-Ausschusses auf.

Brasilien bleibt Deutschlands größter Markt in Südamerika. Wo sehen Sie Ansätze für deutsche Unternehmen, sowohl bei Investitionen als auch bei Exporten, um verloren gegangenen Boden wiedergutzumachen?

die Chancen aufzuholen angeht: Transport ist natürlich eine wichtige Branche, die gerade mit starkem Wachstum die Jahre der Krise aufholt. Weitere Potenziale sehen wir in Maschinenbau, Landwirtschaft, Gesundheit, Bergbau sowie der Energiewirtschaft. Deutsche Unternehmen können helfen, mit ihren Produkten und Lösungen die Produktivität und Effizienz in diesen Bereichen zu steigern. Auch die Pläne für den Infrastrukturausbau und Privatisierungen sind für deutsche Firmen attraktiv.

Brasilien's Agrarwirtschaft ist mit einer neuen Generation von Landwirten auf dem Sprung ins Digitalzeitalter. Wo bieten sich hier Chancen? Und darf man die Augen davor verschließen, dass der Regenwald scheinbar zur Abholzung freigegeben wurde? Nein, das kann man natürlich nicht. Und das machen wir als deutsche Wirtschaft vor Ort auch nicht. Wir setzen uns in Dialog klar für gemeinsame Lösungen zum Klimaschutz ein. Das Thema Nachhaltigkeit ist vor allem vor dem Hintergrund wichtig, dass die Agrarwirtschaft in Brasilien bereits heute für



ein Viertel des Bruttoinlandsproduktes steht und knapp die Hälfte der Exporte. Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung wird die Nachfrage nach Agrarprodukten weiter

**VW-Manager
Andreas Renschler**

GETTY IMAGES/CARSTEN KOHL

brasilianische Agrarwirtschaft könnte davon profitieren. Hier kann Deutschland mit seiner Expertise bei Digitalisierung und Industrie 4.0 helfen, Ernteerträge zu erhöhen, sowie Qualität, Sicherheit und Nachverfolgbarkeit von Nahrungsmitteln zu verbessern. Die Waren müssen auch umweltfreundlich und sauber transportiert werden. Nachhaltigkeit und Klimaschutz spielen nicht nur dabei eine zentrale Rolle. Noch einmal: Klimaschutz ist im Interesse aller, auch der Unternehmen.

Wie bewertet der LADW die neuen politischen Verhältnisse in Brasilien und wie geht man vor Ort damit um?

Der LADW pflegt den Austausch mit Politik und Wirtschaft in Deutschland und Lateinamerika und will mit konkreten Kooperationen und Projekten Veränderungen anstoßen. Aus unserer Sicht ist es stets wichtig, im Dialog zu bleiben. Das gilt auch für die demokratisch gewählte Regierung Brasiliens. Ich bin überzeugt davon, dass wir aktuelle Herausforderungen in der Welt nur gemeinsam meistern können. Wer etwas verändern will, muss miteinander statt übereinander reden. Und das tun wir. Die deutschen Unternehmen vor Ort waren Vorreiter bei Umweltschutz und sozialer Verantwortung in Brasilien – daran wird sich auch nichts ändern. Beide Themen sind heute dringlicher denn je.

Welches sind die größten bürokratischen Hemmnisse für deutsche Unternehmen, wenn sie sich in Brasilien ansiedeln wollen, und welche Änderungen erhofft man sich?

Die Agenda von Brasiliens Wirtschaftsminister Paulo Guedes scheint in die richtige Richtung zu gehen: Dringend benötigte Reformen wie im Rentensys-

tem werden angegangen, die Infrastruktur soll modernisiert, der Markt sukzessive geöffnet und der Staat entbürokratisiert werden. All das fordern wir als deutsche Wirtschaft seit Jahrzehnten. Wenn mehr Marktwirtschaft gewagt wird, kann nachhaltiges Wachstum entstehen. Davon werden nicht nur die deutschen Unternehmen profitieren, sondern auch die Brasilianer selbst.

Über viele Jahre hinweg wurde eine Zahl von rund 1600 in Brasilien ansässigen deutschen Unternehmen genannt. Hat sich daran etwas in der einen oder anderen Richtung geändert? Wir sind quantitativ vielleicht nicht mehr geworden, aber sicherlich qualitativ besser unterwegs. Die deutschen Firmen haben in den letzten Jahren kontinuierlich investiert und ihr Engagement in Brasilien ausgebaut. Wir sind gerade mitten in einem Investitionszyklus, den deutsche Unternehmen in Brasilien initiiert haben. Eine Reihe neuer Projekte und Investitionsinitiativen wurden bereits gestartet.

Die Fragen stellte Jochen Clemens

Dass es mit Jair Bolsonaro nicht einfach werden würde, war zu erwarten. Konsequenz und Tempo, mit der der politische Rechtsaußen seine populistische Agenda umzusetzen versucht, überraschen dennoch. Das aktuelle Geschehen im Amazonasgebiet hat wegen der Bedeutung des Regenwaldes für das Ökosystem der gesamten Erde eine globale Dimension angenommen, vor allem weil die Ankündigung Bolsonaros, illegale Rodungen nicht mehr strafrechtlich verfolgen und darüberhinaus selbst in indigenen Gebieten Bergbau erlauben zu wollen, eine Art Freibrief für diejenigen darstellt, die aus einer deutlich intensivierten wirtschaftlichen Nutzung Profit schlagen wollen. Farmer scheinen das zum Anlass für einen so proklamierten „Tag des Feuers“ genommen zu haben und legten wohl Tausende von Bränden. Zwar hat Bolsonaro inzwischen die Armee zum Löschen geschickt, und auch die Polizei ermittelt gegen die vermeintlichen Initiatoren. Dass dies zu einer Änderung seiner politischen Linie führt, darf man kaum erwarten.

VON JOCHEN CLEMENS

Auf deutsche Kritik an fortschreitender Abholzung und vorsätzlichen Brandlegungen reagierte Jair Bolsonaro, der den menschengemachten Klimawandel für eine Verschwörungstheorie der globalen Linken hält, gleichgültig bis ironisch. Ein mögliches Einfrieren von Millionen-Beträgen für Waldschutz- und Biodiversitätsprojekte in Brasilien kommentierte er so: „Sie können das Geld einsetzen, wie sie es für richtig halten. Brasilien braucht es nicht.“ Obwohl die vordergründigen Zeichen für die Beziehungen mit Deutschlands wichtigstem Handelspartner in Südamerika derzeit auf Abkühlung stehen, spricht das Bundeswirtschaftsministerium nach wie vor von einem „positiven Investitionsklima, wovon auch deutsche Unternehmen im Bereich der erneuerbaren Energien profitieren“. Tatsächlich konnten deutsche Unternehmen jüngst mehrere Großaufträge an Land ziehen. So wird die Kraftwerksparte von Siemens in Rio de Janeiro nicht nur ein Gas- und Dampfturbinenkraftwerk mit einer Leistung von 1,3 Gigawatt bauen, sondern dieses auch betreiben und warten. Rein faktisch könne damit eine Stadt mit bis zu vier Millionen Einwohnern mit Energie versorgt werden. Die Anlage soll Anfang 2021 in Betrieb gehen. Das Kraftwerk ist Teil eines Gesamtprojekts, bei dem im Hafen von Acu Flüssiggas in Energie umgewandelt wird. Siemens ist neben dem brasilianischen Logistikunternehmen Pruma und dem Mineralölkonzern BP mit einem Drittel an der Projektgesellschaft GNA beteiligt. Das gesamte Projektvolumen umfasse eine Milliarde Euro, von denen rund die Hälfte an Siemens gehe, hieß es.

Und auch die Nordex Group kann sich über einen Großauftrag freuen, der vom brasilianischen Energieversorger Furnas, einer Tochtergesellschaft von Centrais Elétricas Brasileiras S.A. (Eletrobras), kam. Beauftragt wurde die Lieferung und Errichtung des Windparks „Fortim“ mit einer Kapazität von 123 Megawatt. Im Lieferumfang ist auch der Service der Anlagen über eine Laufzeit von mindestens fünf Jahren enthalten. Ein großer Teil der Wertschöpfung erfolgt nach Unternehmensangaben lokal. So produziere Nordex die Turbinen in seinem brasilianischen Werk und die 120 Meter hohen Türme an einem weiteren Standort nahe des Windparks im Bundesstaat Ceará im Nordosten des Landes. Die Inbetriebnahme der Anlage ist für Ende 2020 geplant.

„Der Markt für erneuerbare Energien in Brasilien hat ein attraktives Potenzi-

Die LEHREN aus den Dürrejahre

Brasilien setzt verstärkt auf Wind- und Solarkraft. Deutsche Unternehmen profitieren davon, einige sicherten sich bereits Großaufträge



Eine Windfarm in Taiba im nördlichen Bundesstaat Ceará. Mit einer installierten Stromerzeugungskapazität von gut 13,2 Gigawatt ist Brasilien heute bereits der achtgrößte Produzent von Windenergie

al“, sagt der Vizepräsident der Brazil Nordex Group, Felipe Ramalho Ferreira, und bezieht sich damit auf die Pläne des Landes, die Energieversorgung auf eine breitere Grundlage zu stellen. Nicht aus klima- oder umweltpolitischen Überlegungen, sondern als Konsequenz der Trocken- und Dürreperioden zwischen 2012 und 2015. Weil Brasilien seinen Energiebedarf noch immer zu rund 72 Prozent über Wasserkraftwerke deckt, kamen Wasser- und Energieversorgung in den vergangenen Jahren mehrfach an die Grenzen. Bis 2027 soll dieser Anteil auf 50 Prozent gesenkt und dafür verstärkt Solar- und Windenergie genutzt werden. Zum gegenwärtigen Energiemix trägt Photovoltaik lediglich 0,6 Prozent bei, Windkraftanlagen sind mit 8,5 Prozent, Erdgaskraftwerke mit sieben und Biomassekraftwerke mit 4,8 Prozent vertreten.

Für Nordex, so Ferreira, sei die angestrebte stärkere Kommerzialisierung der erneuerbaren Energien von großem Interesse. „Die Versorgung mit dieser Zukunftsenergie wird in der Regel von Stadtwerken und anderen Unternehmen über öffentliche Auktionen der Regierung verkauft, bei denen der niedrigste Strompreis die Auktion gewinnt. Der Gewinner muss dann das Windprojekt installieren, das für die Lieferung

der verkauften Energie notwendig ist“, so der Vizepräsident. Nordex wolle seine „Präsenz in Brasilien ausbauen und die Position als einer der wichtigsten Lieferanten von Windturbinen weiter festigen“.

Martin Baltes von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG würde mehr Kommerzialisierung und Konkurrenz begrüßen. „Viele Versorger arbeiten nicht kostendeckend, leiden unter Renovierungstau oder den hohen Steuern und Abgaben. Die Energieerzeugung in Brasilien ist im internationalen Vergleich zwar sehr sauber, aber eben auch sehr teuer.“ Angesichts der hohen Energiepreise und dem Wunsch nach Versorgungssicherheit werde das Interesse an Angeboten, Dienstleistungen und Technologie „Made in Germany“ in den Bereichen erneuerbare Energien und Energieeffizienz weiter zunehmen, so Baltes, der vor Ort tätig ist und deutsche Unternehmen bei Geschäften in Südamerika berät.

Vor allem im Solarbereich bieten sich fast unbegrenzte Möglichkeiten, hat doch Brasilien die Nutzung dieser Energiequelle bislang sträflich vernachlässigt. Das Land habe die letzten 15 Jahre ganz einfach verschlafen, so formuliert es der Branchenverband Absolar. Nun aber soll Versäumtes nachgeholt werden. 2017 hat sich die installierte Stromerzeugungskapazität auf 1,1 Gigawatt mehr als verzehnfacht. 2018 verdoppelte sich die PV-Leistung, und für das laufende Jahr rechnet Absolar mit einem ähnlich starken Zuwachs auf eine Gesamtleistung von 3,3 Gigawatt.

Die vielfältigen Chancen auf Brasiliens Strommarkt bewirbt auch Germany Trade & Invest. Die Gesellschaft der Bundesrepublik für Außenwirtschaft und Standortmarketing hebt die saubere Trennung des Marktes in allen drei Segmenten – Erzeugung, Vertrieb und Übertragung – hervor. „Private Unternehmen verfügen bereits über mehr als 60 Prozent der installierten Leistung. Etwa 30 Prozent der Stromerzeugung

verwaltet der Staatskonzern Eletrobras, der voraussichtlich 2020 privatisiert wird. Nach der Privatisierung von sechs Eletrobras-Tochterunternehmen ist der Stromvertrieb fast vollständig in privater Hand. In der Übertragung dominieren staatliche Akteure. Eletrobras alleine betreibt 50 Prozent des brasilianischen Netzes“, heißt es.

Einen Selbstbedienungsladen, in dem man nur die Rosinen aufheben müsste, sollten deutsche Unternehmen aber nicht erwarten, warnt Martin Baltes. Das Gegenteil sei der Fall, man bewege sich „in einem ausgesprochen kompetitiven Marktumfeld“. „Deutsche Technologien, Know-how und erprobte Methoden bei der Netzintegration erneuer-

erbarer Energien haben in Brasilien eine lange Tradition und genießen eine hohe Reputation. Aber auch US-amerikanische Unternehmen haben traditionell einen hohen Marktanteil in diesem Segment. Ferner investieren zunehmend chinesische Unternehmen in großem Umfang in die brasilianische Infrastruktur und Strombranche.

”

DER MARKT FÜR ERNEUERBARE ENERGIEN HAT EIN ATTRAKTIVES POTENZIAL

FELIPE RAMALHO FERREIRA,

Vizepräsident der Brazil Nordex Group

Fördergelder für Energieprojekte

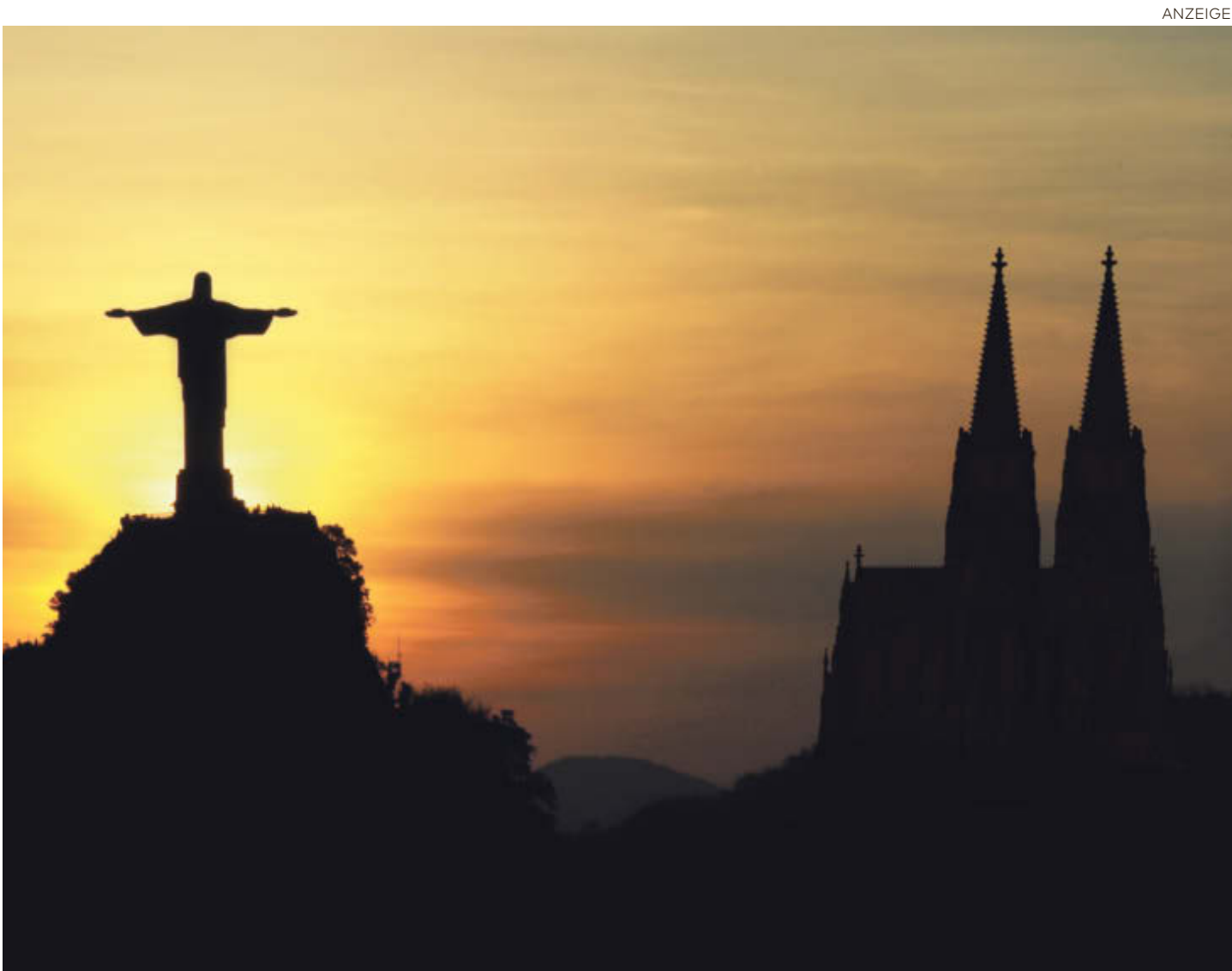
Unabhängig von aktuellen politischen Entwicklungen verbindet Deutschland und Brasilien eine lange Zusammenarbeit im Bereich der **Energieversorgung**. So wurden mit der brasilianischen Entwicklungsbank BNDES und dem Energieversorger Eletrosul mehrere **Finanzierungsprogramme** aufgelegt, die Anreize für Investitionen in klimafreundliche Windenergie schufen. Zehn Windparks mit einer Leistung von insgesamt 500 Megawatt konnten so realisiert werden. Begleitet werden die Projekte von Beratungsleistungen zur Technik und zum Betrieb der Anlagen. Auch bei der Steigerung der Energieeffizienz, ein von der brasilianischen

Regierung formuliertes Ziel, kooperiert man. Deutschland unterstützt Staat und Privatwirtschaft unter anderem dabei, die **Energieeffizienz in der urbanen Mobilität** zu erhöhen, um den Ausstoß klimaschädlicher Stoffe wie CO2 zu reduzieren. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert Beratung und Fachaustausch in Deutschland sowie gemeinsame Forschungsvorhaben. Über die Entwicklungsbank KfW werden zudem Projektkredite für die Erschließung regenerativer Energiequellen ausgegeben. Ziel ist es, über Pilotprojekte neue Techniken bekanntzumachen und zu

verbreiten. Dazu zählt die Ausstattung von Stadien mit Solaranlagen im Vorfeld der Fußball-WM 2014. Ein weiteres Projekt war die Installation solarthermischer Anlagen in Sozialwohnungen in Rio de Janeiro. Der Einbau solcher Anlagen ist heute im nationalen Förderprogramm für den sozialen Wohnungsbau verpflichtend festgeschrieben. Bislang hat die KfW für Energieprojekte in Brasilien knapp zwei Milliarden Euro an Krediten ausgereicht. cle

Weitere Informationen zu Projekten und Förderrichtlinien unter:

www.kfw-entwicklungsbank.de
www.bmw.de



Und wann kommen Sie nach Köln?

E2PS, Econova Solar Energy, Fundação Getulio Vargas, Gaustec International, Immovisan, Köln Agri Biotech, Sartre Gumo Branding, Soluparts, Stefanini Germany, Tramontina, WBM International – als Standort internationaler Top-Unternehmen ist Köln mit seiner Wirtschaftskraft zunehmend auch die erste Adresse für brasilianische Firmen. Die zentrale Lage in Europa, die optimale Verkehrsinfrastruktur und der ausgezeichnete Messe- und Tagungsstandort sind Garanten für die Dynamik der Stadt.

Köln ist bunt und aufgeschlossen gegenüber neuen Ideen und verschiedenen Kulturen. Menschen aus über 180 Nationen sind in der lebenswerten Metropole zuhause, darunter viele aus Brasilien. Die Städtepartnerschaft, die Köln seit 2011 mit Rio de Janeiro verbindet, ist Ausdruck der engen wirtschaftlichen und kulturellen Verbindung.

Köln verbindet Menschen und Unternehmen und bietet beste Perspektiven. Überzeugen Sie sich selbst.

KölnBusiness

Wirtschaftsförderungs-GmbH

Willy-Brandt-Platz 2 · 50679 Köln
Tel. +49 (0)221 221-25765 · Fax +49 (0)221 221-26686
wirtschaftsfoerderung@stadt-koeln.de · www.koeln.business



IMPRESSUM Eine Veröffentlichung des WELT Editorial Studio für WELT

Redaktionsleitung: Matthias Leonhard (V.i.S.d.P.) Redaktion: Jochen Clemens, Carola Pompetzki Gestaltung: Jaques Bagios

Gesamtanzeigenleiter: Kai Ehrenschneder-Brinkmann Nationale Vermarktung: Dana Schmelzer; dana.schmelzer@mediainpact.de

Verlag und Druck: Axel Springer SE, Berlin Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin Redaktionsschluss: 11. September 2019 – editorialstudio@welt.de

Gold, Holz, Weideland – Amazonien scheint zur Ausbeutung freigegeben zu sein. Dass es auch anders geht, zeigen Indigene mit der Gewinnung und Vermarktung von Paranüssen und Kakao

Die Goldsucher vertreiben die indigenen, dann folgen Holzfäller, Viehzüchter, Agrarunternehmer. Sie schlagen Schneisen und Lichtungen in den Wald, graben sich metertief in die Erde. Bis zu den Knien stehen fünf Männer unter den Augen von José Dalla Rossa, genannt „Jóia“, Juwel, in der Grube im Schlamm. Vier von ihnen spritzen mit Wasser aus Schläuchen die Wände ab und waschen den Untergrund aus, der fünfte saugt mit einem Schlauch das lose Material auf. Ein Generator rattert, eine Pumpe befördert das Wasser nach oben, wo es sich über ein Gerüst ergießt, das mit einem Teppich bespannt ist und eine Art Rutsche bildet. Meter um Meter spülen sich die Männer in der tropischen Hitze durch den schlammig-braunen Boden, zwölf Stunden am Tag,

José Dalla Rossa, Nachfahre italienischer Einwanderer aus dem Süden Brasiliens, ist das, was man wohl als „Capo“ oder „Patrone“ bezeichnen würde. Außer einem Garimpo betreibt Rossa auch eine Pizzeria. In der Abwesenheit des Staates trägt er als zweiter Bürgermeister paternalistisch dafür Sorge, dass die Dinge im Distrikt laufen. Er stellt das Licht beim Fußball und organisiert die traditionellen Feste.

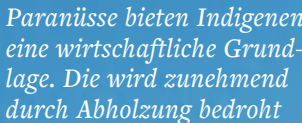
Die brauchen sie auch, weil die Parussbäume, die bis zu 50 Meter hoch werden, schwer zugänglich sind; sie stehen einzeln im Wald, wo dieser noch aktiv ist. Auch Kakao in Bioqualität wächst hier im Parão. 2016 belief sich die Produktion auf 17.000 Tonnen. Padre Danilo und seine Mitarbeiter helfen den Bauern, indem sie den Kakao bei ihnen abholen. Luiz Pereira de Carvalho schnei-

Aber dies ist auch mit Hürden verbunden. „Bisher können wir selbst noch keine Schokolade machen“, so Padre Danilo. Sie lassen das organische Produkt in einer Fabrik in São Paulo herstellen. Für die Paränisse haben sie nicht die Zertifizierung, um sie exportieren zu können. Und das Projekt ist aus dem „Amazonienfonds“ finanziert worden, in den auch Deutschland einzahlte und für den Präsident Jair Bolsonaro einen Auszahlungsstopp verhängte, kaum dass er im Amt war. Internationale Nichtregierungsorganisationen gehören zu seinen liebsten Feindbildern.

José Dino vom Volk der Munduruku. Sein Dorf ist von der Zeitenwende bedroht, etwa durch verschmutzte Gewässer

Bolsonaro nutzt es aus, dass auch viele Indigene Handys und Flachbildschirme haben und er sie erreichen kann, wenn er Sätze sagt wie: „Die wahren Indigenen wollen elektrische Energie und Integration in die Gesellschaft.“ Er hatte bereits im Wahlkampf angekündigt, keine indigenen Gebiete mehr zu demarkieren, bestehende Gebiete zu reduzieren und für die wirtschaftliche Nutzung freizugeben. Der Hauptmann der Reserve schließt damit an das (geopolitische) Projekt der Militärs an, Amazonien zu besiedeln und zu entwickeln, das noch aus der Zeit der Diktatur von 1964 bis 1985 stammt. „Die Situation hat sich mit Bolsonaro nur verschlechtert“, sagt José Dinoro, der besorgte Häuptling von „Alter Kaiman“.

Die Mehrheit sieht Garimpo zwar ebenfalls als einen externen Feind an und ist sich einig, diesen nicht auf indigenem Gebiet zu dulden. Wenn aber man mit einem jungen Munduruku ins Gespräch kommt, wird schnell klar, dass er nicht nur eine Fußballerfrisur trägt, ein Handy hat und Portugiesisch spricht, sondern sich auch ein anderes Leben als das ursprüngliche der Eltern vorstellt, vielleicht auch studieren will. Die Goldsuche, die bisweilen einer der wenige Wege dorthin zu sein scheint, hat das stolze Volk jedoch gespalten, die starken Krieger geschwächt. „Der Konflikt unter uns – deswegen sind wir besorgt“, sagt José Dinoro. „Wir müssen uns wieder besser organisieren.“



Auch die Sojafelder selbst breiten sich immer weiter nach Norden aus. „Je mehr der Transport ausgebaut wird, desto mehr kommen Bauern und wollen hier anpflanzen“, sagt der 36-jährige José Dino. Die ewige Frage in Amazonien lautet: Wie stark können Indigene ihre Identität bewahren? Der Cacique trägt Jeans und Shirt, die Jugendlichen haben Frisuren wie brasilianische Fußballstars und Mobiltelefone. Einige unter ihnen besuchen in Jacareacanga die Schule. Aber sie sprechen auch Tupi, nehmen an Ritualen und Festen der Munduruku teil. Es geht jedoch immer auch um Territorium und natürliche Ressourcen.



LIDE[®]
BUSINESS LEADERSHIP GROUP
DEUTSCHLAND

**DAS EINFLUSSREICHSTE
UNTERNEHMERNETZWERK
BRASILIENS.**

Die Unternehmen im Netzwerk LIDE repräsentieren
in Brasilien bereits 52 % des privaten Bruttoinlandsprodukts.

Sichern Sie sich Ihren Zugang zum exklusiven Kreis
der über 2.000 Entscheidungsträger in 20 Ländern,
insbesondere in Deutschland und Brasilien.

LIDE DEUTSCHLAND GMBH
Kardinal-Faulhaber-Str. 10
80333 München
Tel +49 89 24 20 40 290
info@lidedeutschland.com

Es braucht schon ein sehr geländegängiges Fahrzeug, um diese mehr als holprige und von Schlaglöchern durchsetzte Strecke, immerhin die brasilianische Bundesstraße BR 30, zu befahren. Jetzt, wo es mindestens zwei bis drei Stunden am Tag regnen kann, ist die Trasse mit zahlreichen tiefen Wasserlöchern gespickt und gleicht einem Schweizer Käse. Sie ist für Fahrer wie Beifahrer eine beträchtliche Tortur. Und die vielleicht 40 Kilometer lange Wegstrecke kann schon einmal über zweieinhalb Stunden Fahrtzeit in Anspruch nehmen. Daniel Castillo blickt derweil auf seinen schwarzen Pick-up, der von Matsch und Dreck übersät ist, und lächelt wissend. „Nun gut, der Weg hierher an die Küste von Marau ist zugegeben nicht gerade leicht, aber diese Strandlandschaften ...“

VON ALBERT KOCK

Dem erfolgreichen Versicherungsmanager aus São Paulo, der auch einige Jahre in Köln gelebt hat, fiel der Strand von Saquaira sogleich ins Auge. Damals, als er ohne großen Plan hierher an die Küste kam, an eine der zahlreichen spektakulären Strände von Bahia. Wie er die großen Meeresschildkröten am breiten Strand beobachtete, bevor sie dann ihre Eier im tiefen Sand ablegten und rasch wieder ins Meer verschwanden. Er habe sich gleich in diesen Strandabschnitt verliebt: „Es war die berühmte Liebe auf den ersten Blick, dann gab es noch dieses großflächige Grundstück mit einer kleinen Lagune direkt am Meer zu kaufen. Wir haben intensive Verhandlungen mit den Eigentümern geführt, danach hatte ich endlich mein Areal auf der Peninsula de Marau und konnte anfangen, mein Resort zu planen.“

Das ist nun gut zehn Jahre her. Immer ist an diesem Ort das nahe Meer zu hören, seine Fangarme greifen jeden Moment nach dem festen Land, der warme Wind zerzaust einem die Haare. Wir stehen auf einer kleinen Anhöhe und blicken auf die Weite des Atlantischen Ozeans. „Sitio Bia Bahia“, so heißt Castillos Strandpousada mit ein paar Zimmern im Haupthaus sowie zwei auf Baumstelzen gesetzte Bungalows in Strandnähe. Benannt nach seiner Mutter Bia, ist seine kleine Pousada ein exklusives Refugium etwa für gestresste Städter aus Brasiliens Metropolen wie São Paulo, Rio de Janeiro oder Belo Horizonte geworden.

Meistens geht der Flug von dort aus nach Ilheus, einem kleinen Provinzflughafen. Sechs Ankünfte, sechs Abflüge am Tag. Die Landebahn liegt auf einem schmalen Eiland mitten in der Stadt, so ist das hier am Ende Brasiliens. Und so stellt man sich vielleicht einen Flughafen in einem Film von Werner Herzog vor, die Abflughalle nicht viel größer als ein Wohnraum. Alles wuselt herum, Kinder kreischen, Menschen sind bepackt und vor allem neugierig, freundlich die Fremden anstarrend. Das Lächeln von Bahia; nun haben auch Gäste aus anderen Ländern, gar aus Europa, die Paradiese im brasilianischen Bundesstaat entdeckt. Gern besuchen sie die traumhaft schönen und zumeist menschenleeren Strände, laufen die Trails durch den bis zum Strand reichenden Wald der Mata Atlantica. Der atlantische Regenwald ist fast ebenso undurchdringlich wie sein Pendant im Amazonas-Gebiet.

Fast 200 Jahre, bis 1763, war Salvador da Bahia die erste Hauptstadt Brasiliens. Hier kamen die Sklaven an, die dann unter anderem in den Zuckerrohrplantagen des Hinterlands schuften mussten. Nach Abschaffung der Sklaverei kehrten sie zurück, und so gilt die Hauptstadt des Bundeslandes Bahia auch heute noch als Bastion der Afrobrasilianer. Das gesamte Lebensgefühl ist davon geprägt, was besonders in Musik, Küche, Kunst deutlich wird



GETTY IMAGES/STEPHANIE FODEN

Grünes MEER im „schwarzen Herz“

Darf man angesichts von Blogger-Manie, Instagram-Wahn und Über-Tourismus überhaupt noch Geheimtipps geben?

Wir tun es, weil das abgelegene Bahia im Nordosten des Landes mit Traumstränden, Trails durch den atlantischen Regenwald und kultureller sowie kulinarischer Einzigartigkeit ein wenig mehr Beachtung verdient, als ihm derzeit zuteil wird

Es ist ein fürwahr grünes Meer und in Bahia zumeist noch nicht der Besiedlung, der Landwirtschaft oder aus anderen Gründen dem Raubbau geopfert. Bahia – allein der Name verbreitet schon das lässige und ungezwungene Lebensgefühl der hier einheimischen Brasilianer, vor allem seiner zumeist schwarzen Einwohner, die immer noch vornehmlich in ärmlichen Hütten oder Holzhäusern leben und als Tagelöhner, Aushilfskräfte einem eher bescheidenen Broterwerb nachgehen. Der nordöstliche Bundesstaat nennt sich daher auch das „schwarze Herz Brasiliens“.

In Bahia tritt man allerdings auch auf die ungeschminkte und bisweilen hässliche Armut in der brasilianischen Provinz. Trotzdem ist die Küstenstraße von Ilheus nach Camamu, weiter nach Ituberá und in den Norden Bahias, bis in die Hauptstadt des Bundesstaates Bahia, Salvador, sehr gut ausgebaut, ordentlich asphaltiert sowie bestens ausgeschildert. Und sie bietet immer wieder spektakuläre Ausblicke auf das Meer und seine einzigartige Küstenlandschaft.



Etwa bei Serra Grande. Das Restaurant am Meer heißt – wie sollte es auch anders sein –, „Paraiso“. Man isst unter Palmen und einem Strohdach frischen Fisch, trinkt ein kühles „Antartica“ und freundet sich sogleich mit der argentinischen Kellnerin an, die es bis hier her mangels Beschäftigung in der Heimat geschafft hat. Ein nicht sehr menschenfreundlicher Chef gesellt sich zu den Gästen, verteilt eher mür-

risch Anweisungen im, wenn auch weichen Idiom der Region. Aber alles wird entschädigt durch die üppigen Farben, die Weite, die feine Gischt, das Wellenrauschen, die Natur so verschwenderisch und mit ihr die immer gleichen perlweißen Strände.

Zurück in Marau gibt es im Essenshaus der „Bia Bahia“, das als Frühstücksräum wie als Restaurant dient, ein vorzügliches Dinner, die Bedienung ist zwar noch etwas unsicher mit dem Englisch, aber das Eis zwischen uns ist schnell gebrochen: „Wir bemühen uns, vor allem Menschen aus der Umgebung zu beschäftigen, denen wir natürlich die Standards einer internationalen Hotellerie und Gastronomie erst beibringen mussten“, erklärt Daniel Castillo, der das Wort „mühsam“ tunlichst vermeidet, und fügt hinzu: „Außer dem Fischfang und dem Tourismus ist es hier natürlich auch schwierig, eine feste Beschäftigung zu finden.“

Wie die Perlen an einer Kette reiht sich am Ufer der Halbinsel, in der zum ersten Mal in Brasilien auch der Ökotourismus nachhaltig entwickelt wur-

de, eine schöne Pousada im Wald an die nächste, immer höchstens bis zu zwei Stockwerke hoch, mehr hat der Gesetzgeber hier nicht erlaubt. Marau, die namensgebende Stadt der wie einem Fingerzeig zulaufenden Halbinsel, liegt am immer enger werdenden Sund, der die Insel vom Land trennt. Eher eine ärmliche Ansammlung von Hütten, aber auch ein paar properen Eigenheimen und schwer zu befahrenden Sandpisten. Immerhin sind hier Supermärkte zu finden, ein paar einfache Kneipen und sogar eine Tankstelle, die wohl der Erstversorgung am Ort dient.

Da hat sich Barra Grande in der Spitze der Peninsula Marau auch dank des wachsenden Tourismus fast schon zu einer schicken Örtlichkeit entwickelt. Das Dorf erinnert ein wenig an die durch Brigitte Bardot (in den 60er-Jahren) bekannt gewordene Halbinsel Buzios in der Nähe von Rio de Janeiro. Hoffentlich bleibt Barra Grande das Schicksal des nun sehr rummeligen und von internationalen Touristen heimgesuchten, einstigen Fischerortes Buzios erspart. Überall sind aber auch

hier in Barra Grande und in Marau kleine hölzerne Schilder und Wegweiser angebracht, die das Übernachten in den unterschiedlichsten Pousadas anzeigen. Jeder Strandabschnitt hat hier seinen eigenen Namen, etwa die lautmalersche Bombaca oder Picinas Naturais: ein Strand schöner und einsamer als der andere.

Ein paar Fischerboote dümpeln am späten Nachmittag auf der ruhigen See. Am Strand von Barra Grande hetzen die Einheimischen dem Ball nach. Fußball, Musik, und das Meer. Die Sonne geht rasch einem roten Feuerball gleich über dem nahen Festland unter. Der immer gleiche Rhythmus, die melodischen Gezeiten von Bahia. Natürlich, Musik ist im Hintergrund zu hören, so die Lieder von Ivete Sangalo, einer Stimme der Axé-Musik aus Bahia, eine weitere bedeutende Richtung im Spektrum brasilianischer Musikstile wie dem Bossa Nova oder der Samba. „Ta tudo bem“, alles gut oder doch eher „es ist okay“. Bahia, Brasilien, das Leben meint es hier am Strand von Marau gut mit uns. Mehr geht gerade nicht.

ANZEIGE

FORTSCHRITT. GEMEINSAM.

Herausforderungen des globalen Wandels lösen wir nur gemeinsam.

TRATON setzt auf Dialog und Kooperation und wünscht den diesjährigen Deutsch-Brasilianischen Wirtschaftstagen in Natal viel Erfolg!

TRATON

G R O U P



Wir Menschen sind bösartige, schreckliche Tiere“, sagt Sebastião Salgado zu den Fotos, die er 1994 und 1995 im Jugoslawien-Krieg aufnahm. „Egal ob in Europa, in Afrika oder in Südamerika, überall sind wir extrem gewalttätig.“ Im Film „Das Salz der Erde“ erzählt der brasilianische Fotograf über sein Leben und seine Arbeit, zwei Dinge, die bei ihm untrennbar sind. Der Dokumentarfilm von Wim Wenders und Salgados Sohn Juliano Ribeiro Salgado wurde mehrfach preisgekrönt und 2015 auch für den Oscar nominiert. Über weite Strecken ließen die Filmmacher lediglich die Fotos und ihren Schöpfer sprechen.

VON UWE SAUERWEIN

Das berührt die Seele des Zuschauers zutiefst. Nicht nur weil die Bilder von Ausbeutung, von Krieg und Vertreibung bis zum Massenmord so bedrückend sind. Sondern weil man mit der Zeit mitfühlt, wie der Mann, der etwa 120 Länder bereiste, der seit vier Jahrzehnten auf allen Kontinenten den Wandel der Welt und die Geschichte der Menschheit dokumentiert, an seiner Aufgabe fast zugrunde ging.

1997, nach seinen Erlebnissen in Ruanda und im Kongo und der Erkenntnis, wie wenig die Welt sich für das massenhafte Sterben interessierte, konnte Salgado nicht mehr. „Ich glaubte an nichts mehr“, erinnert er sich im Film. „Nichts konnte die Menschheit mehr retten. Wir hätten es nicht verdient. Wie oft legte ich meine Kamera zu Boden, um zu weinen über das, was ich sah!“ Ohnehin hatte er das Elend der Welt nur ertragen können, weil er sich aktiv bei der Entwicklungshilfe in Afrika oder bei „Ärzte ohne Grenzen“ engagierte. Nach dem „Blick ins Herz der Finsternis“ (Wenders) war es Ende der 1990er-Jahre mit Salgados Arbeit als sozialer Fotograf vorerst vorbei.

Sein Arbeitsgerät hat er aber doch nicht weggelegt. Seit 2004 arbeitet Salgado am Projekt „Genesis“ (Bildband im Verlag Taschen, 520 S., 60 Euro). Dabei hält er noch unberührte Landschaften im Bild fest, ihre Flora und Fauna sowie das Leben von Naturvölkern. Ein gigantisches Spätwerk, das eine weit optimistischere Sicht auf dieselbe Erde offenbart, die er zuvor als verletztes oder gar zerstört dargestellt hatte. Zu schön, um wahr zu sein, warfen ihm oft die gleichen Kritiker vor, die ihm zuvor bei seinen sozialen Bildern nachgesagt hatten, der Fotograf ästhetisiere das Elend. Auch wenn er die Erhabenheit der Natur mitunter aufwendig inszeniert, bleibt der heute 75-Jährige wie Zeit seines Lebens ein politischer Fotograf.

Seine opulenten Aufnahmen sind als Weckruf zur Rettung der Natur gedacht. So darf man die Entscheidung, Sebastião Salgado den diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zu verleihen, als Aufforderung zum Handeln verstehen. Noch nie hat ein Fotograf diese bedeutende Auszeichnung erhalten. Außer dem Künstler Anselm Kiefer wurden bisher Persönlichkeiten geehrt, die sich mit Worten einmischen. Nun also ein Fotograf. Und vielleicht trifft der übermäßig zitierte Satz von dem Bild, das mehr als tausend Worte sagt, beim Thema Klimawandel noch mehr zu als sonst. Aber Salgado macht nicht nur Bilder, er ist durch sein politisches Engagement auch Vorbild im Kampf für die Umwelt.

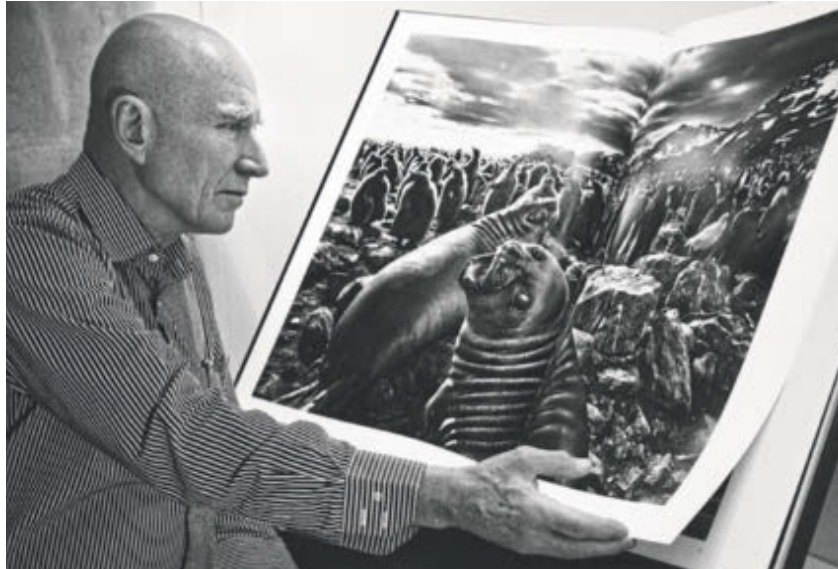
Das nicht gerade konfliktfreie Verhältnis von Natur, Handel und Indus-



Sebastião Salgado engagiert sich für den Erhalt des Regenwaldes und den Schutz von Naturvölkern. Wie auf diesem Bild die Zo'e, eine nur 250 Menschen zählenden Volksgruppe in Brasilien

Liebeserklärung an den PLANETEN

Sebastião Salgado kämpft nicht nur mit Bildern für eine bessere Welt. Als erster Fotograf erhält der Brasilianer nun den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels



Sebastião Salgado 2013 mit seinem Bildband „Genesis“

trie kennt Salgado seit jungen Jahren. Auf der elterlichen Fazenda, ursprünglich ein Waldgebiet in der Mata Atlântica in Zentralbrasilien, fällte der Vater massenhaft Bäume, um mit dem Holzverkauf sieben Töchtern und dem einzigen Sohn das Studium zu finanzieren.

Sebastião studiert in São Paulo bis 1967 Wirtschaftswissenschaft, heiratet im selben Jahr die Liebe seines Lebens, die Pianistin Lélia Deluiz Wanick. Als Teil der linken Studentenbewegung machen sie sich bei Brasiliens Militärherrschern unbeliebt. 1969 emigriert das Paar nach Paris. Als Verwaltungsangestellter, oft im Auftrag der Weltbank, unternimmt Salgado viele Arbeitsreisen nach Afrika. Dabei entstehen seine erste Amateurfotos – mit der Leica seiner Frau.

1973 macht er sich als professioneller Fotograf selbstständig. Salgado, noch mit langer blonder Mähne und Vollbart, ist pausenlos unterwegs, liefert Agenturen wie Sygma und Gamma Fotoreportagen aus Afrika, Europa und Lateinamerika. Seinem Heimatland bleibt er zehn Jahre fern.

Schon früh zeichnete Sebastião Salgado poetische Porträts von bethelarmen Menschen in Schwarz-Weiß, also in der Tradition großer Foto-Künstler wie Brassai, Capa oder Cartier-Bresson. Doch in einer Zeit, in der die großen illustrierten Farbaufnahmen bevorzugten, war die Rückkehr zum Schwarz-Weiß revolutionär. Für Salgado lenkt Farbe vom Thema ab. In Schwarz-Weiß kann er viel direkter erzählen, den Betroffenen ein Gesicht geben, ja Würde verleihen. Das erinnert oft an religiöse Darstellungen aus dem Mittelalter.

So auch in der Reportage von 1986 über den letzten Goldrausch der Geschichte, mit der Salgado international berühmt wurde. Serra Pelada nördlich von Rio de Janeiro war damals die größte Freiluftmine der Welt: 50.000 Menschen gruben und hackten unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen, Salgado begleitete sie einen Monat lang. Die berühmten Fotos sind jetzt im Band „Gold“ erschienen (Taschen Verlag, 208 S., 50 Euro). Weltweit bringt der Verlag Taschen die Bände heraus. Die Bücher verantwortet seine Frau, sie konzipiert

zudem die Ausstellungen. Gemeinsam setzen sich Lélia und Sebastião für die Natur und vor allem den Regenwald ein.

Auf der elterlichen Fazenda, die durch Dürre, Erosion und aggressive Bewirtschaftung zur Einöde verkommen war, gründeten beide das Instituto Terra, um den verwüsteten Regenwald wieder aufzuforsten. Mehr als 90 Prozent des gesamten Mata Atlantica sind heute vernichtet. Die gemeinnützige Organisation züchtet einheimische Baumarten an, um sie dann in der Regenzeit auszuwildern. Bis heute hat das Instituto rund zwei Millionen Setzlinge aus mehr als über 300 Arten gepflanzt. Mit den Bäumen kamen nach und nach auch die Tiere des Regenwaldes zurück. Auf der früheren Einöde, die jetzt ein Nationalpark ist, gibt es wieder Leben.

Die Zerstörung der Natur ist umkehrbar. Ein Zeichen der Zuversicht, auch für die Verleihung des Friedenspreises in der Frankfurter Paulskirche. Wim Wenders wird die Laudatio halten.

■ Die Verleihung am 20. Oktober überträgt das ZDF live ab 11 Uhr

„Brasilien muss es sich verdienen“

Vor einem Jahr vernichtete ein Brand das Nationalmuseum in Rio de Janeiro und damit einen Teil der Geschichte. 2022 soll es wiedereröffnen – auch mit deutscher Hilfe

Allen von Sapucaiabäumen, kleine Grotten, Teiche, über die sich Schlingpflanzen neigen: Die Quinta de Boa Vista ist eine wunderbare grüne Oase inmitten von Rio de Janeiro. Am Wochenende zieht der Zoo viele Erholungssuchende an. So wie einst auch das Museu Nacional, in dem Dinosaurierfossilien, Fresken aus Pompeii, Bendgö, der mit fünf Tonnen schwerste Meteorit Brasiliens oder Luzia, das

VON ULRIKE WIEBRECHT

12.500 bis 13.000 Jahre alte bedeutendste Skelett-Fragment des amerikanischen Kontinents zu sehen waren. Bis zur Nacht auf den 3. September 2018 als das Museum in Flammen aufging.

Noch heute stehen vielen Brasilianern die Schreckensbilder vor Augen. Nicht nur große Teile des Gebäudes wurden zerstört. Auch ägyptische Sarkophage, wertvolle Sammlungen von Insekten oder der aus Federn bestehen-

de Mantel eines Königs von Hawaii gingen unwiederbringlich verloren. „Der größte Verlust ist der der ethnografischen Sammlung, also von Stücken ausgestorbener indigener Stämme“, klagt Museumsdirektor Alexander Kellner.

Überhaupt ging mit dem Nationalmuseum ein Teil der brasilianischen Geschichte verloren. Als größtes natur- und völkerkundliches Museum Lateinamerikas ist es zugleich die älteste wissenschaftliche Einrichtung Brasiliens, die noch heute Teil der Universität Universidade Federal de Rio de Janeiro (URFJ) ist. 1818 per Dekret vom portugiesischen König Joao IV. begründet, sollte sie Wissenschaft und Forschung im Land fördern. Dazu legte man eine botanische Sammlung an, die um Vögel und andere präparierte Tiere erweitert wurde. Nachdem Kaiser Pedro I. und Kaiserin Teresa Cristina die Institution mit ägyptischen Mumien, griechischen, römischen und etruskischen Kunstwerken angereichert hatten, wurde aus ihr

1824 das Museu Imperial e Nacional, das kaiserliche Nationalmuseum. 1892 zog es in den Palácio de São Cristóvão, den einstigen Palast der kaiserlich-brasilianischen Familie, um. Hier kam auch die erste verfassunggebende Versammlung der Republik Brasiliens zusammen. Kellner kann nicht verstehen, wie ein Land seine wichtigste Institution so vernachlässigen konnte. Denn es ist kein Geheimnis, dass sie chronisch unterfinanziert war. „Mit nur einer Million Dollar hätte die Katastrophe verhindert werden können“, so der Professor.

Der in Liechtenstein geborene Sohn einer österreichischen Mutter und eines deutschen Vaters hat sich als Paläontologe einen Namen gemacht, der vor allem zu Sauriern geforscht und in diesem Zusammenhang auch 2017 zusammen mit einem Kollegen in der chinesischen Turpan-Senke eine Ansammlung von Flugsaurier-Eiern entdeckt hatte. Im Februar 2018 übernahm er die Leitung des Museums und erlebte die

große 200-Jahr-Feier, während der viele Brasilianer erstmals ein Museum betreten. Nun muss er sich als Krisenmanager beweisen. Zunächst galt es, noch Vorhandenes zu retten und das Gebäude zu stabilisieren. Nun steht der Wiederaufbau an. Die Unesco wurde damit beauftragt, für umgerechnet knapp 1,1 Mio. Euro Konzepte zur Rekonstruktion des Palastes, der Fassaden und des Dachs, aber auch für den Innenausbau sowie ein Vorprojekt der künftigen Ausstellung auszuarbeiten. „2022 wollen wir einen Teil des Palastes mit Aus-



Das Nationalmuseum vor dem Brand, der viele wertvolle Stücke und Sammlungen zerstörte. Eine bessere Instandhaltung hätte das verhindern können

ne Objekte zu retten. Dafür sind wir unendlich dankbar“, so Kellner. Im Moment geht es ihm darum, ein provisorisches Ausstellungszentrum für Kinder aufzubauen. „Sie wollen schließlich ihre Mumien und Saurierskelette wiedersehen.“ Unterstützung erhofft sich der Museumsdirektor auch von Unternehmen und privaten Sponsoren.

Der Wiederaufbau sei aber mehr als eine Frage des Geldes. Kellner betont, dass man auch auf Expertenwissen und Sachspenden anderer Institutionen aus dem In- und Ausland angewiesen sei. Spenden wie die Objekte, die indigene Stämme schon kurz nach der Katastrophe Objekte angeboten hätten. Wichtig sei zudem, dass Spenden an die Bedingung geknüpft werden, dass das Museum künftig höchste Sicherheitsstandards erfüllt. „Brasilien muss es sich verdienen. In der Tragödie liegt auch die einmalige Chance, jetzt ein wunderbares neues Museum zu machen, das auf dem Stand des 21. Jahrhunderts ist.“